

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 21 (1945-1946)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Basler Fährgeschichten  
**Autor:** Graber, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1069448>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



VON RUDOLF GRABER

Illustration von Willy Wenk

*Zum viertenmal haben wir das Vergnügen, unsere Leser mit einer neuen Folge der so beifällig aufgenommenen Basler Fährengeschichten zu erfreuen.*

Mitten im Sommer, am lichtesten und schönsten Abend des Jahres, da fuhr in Basel über den Rhein eine Fähre voller lustiger, plaudersüchtiger Leute aus dem Schatten des steilen Großbasler Ufers in den warmen Sonnenschein des niederen Kleinbasels; und wie das Schifflein nun schon bald da drüben am schwimmenden Fähresteg anstupfen wollte, da zählte ein langer, schwärzlicher Mann besorgt mit dem Zeigefinger noch einmal alle Fahr-

gäste nach. Darauf blickte er in ein Taschenkalendarlein aus weichem Leder mit funkeln dem Goldschnitt, wurde bitter-ernst im Gesicht, zählte schnell noch einmal all die Leutlein, schüttelte den Kopf und sagte düster:

«Es fehlt eins. Es ist eins von uns beim Herüberfahren verlorengegangen. Ich hab' es aber auch deutlich dreimal unter der Fähre seufzen hören.»

Jetzt schrien alle Frauen auf:

«Jesus! Gott und Vater! Wer ist es? Wer ist untergegangen?»

Und zählten ihre Kinder, drehten sie hin und her, schüttelten die Unvorsichtigen, die sich über das Eisenstäblein auf dem Vorderschiff gebückt und mit Rüttelein ins Wasser geschlagen hatten; und die Männer sprangen auf und starrten in die Tiefe.

Aber der Fährmann, an seinem Steuerbalken, ganz im Duster des Schiffhäusleins, rief:

«Dummes Zeug! Ist schon jemals ein Mensch versoffen, der mit mir herüberfuhr? Ein Verstand wird versoffen sein und dreimal geseufzt haben unter der Fähri, hähähä!»

Jetzt fuhr sich jener schwärzliche Mann mit gestrecktem Zeige- und Mittelfinger verzweifelt in seinen hohen Stehkragen, einen gewaltigen altertümlichen Vaternörder, und sprach kleinlaut:

«Kein Wunder, daß man sich verzählt, wenn einen die Leute geflissentlich zum Narren halten wie heute nachmittag und alle die gleichen Gesichter anlegen», — und sah alle wunderbarlich der Reihe nach an.

Nun seufzten die Frauen:

«Aha!» und nickten einander schwermütig zu, und eine merkwürdige Stille breitete sich über das Schiffein, und niemand schaute mehr in den Strom nach dem Entschwundenen außer einem schwerhörigen alten Männlein, das wollte plötzlich mit Teufelskraft einen Schiffstachel unter einer Bank hervorreißen und damit in den Rhein stochern, denn es hatte deutlich etwas im Wasser gesehen — es mußte mit aller Macht zurückgedrängt werden und gab sich erst zufrieden, als ihm ein junger Bursche ins Ohr schrie, es sei ja alles gesponnen.

«Soso, gesponnen», sagte ernst der Mann mit dem Stehkragen und dem Notizbüchlein. «Es wird noch auskommen, was gesponnen ist —», sprang blitzschnell auf den Fähresteg, denn die Fähre bumste eben an, zählte von dort aus rasch zweimal die Schwalben, die auf dem Fähreseil saßen, zwitscherten und die son-

nengoldenen Flügelchen putzten, schrieb ihre Zahl in sein Büchlein, schüttelte drohend die Faust gegen die Fähre und eilte mit langen Beinen davon.

Männiglich aber setzte sich nach diesem Schreck nun schnell noch einmal hin in dem Schiffein, um dies wunderliche Geschehnis erst zu Boden zu reden, ehe man auseinanderginge — nicht daß es einem in der Nacht noch vorkäme, sagte eine dicke Frau, und bei ihr unter der Bettstatt plötzlich dreimal seufzte.

«Daß man dergleichen Spinnbrüder frei herumlaufen läßt», schimpfte ein kräftiger untersetzter Herr wütend und schüttelte seinen kurzgeschorenen graustacheligen Kopf. «Wofür haben wir denn unsere guteingerichteten —?»

«Dummes Zeug», rief der Fährmann zum zweitenmal, «daß eine Hälfte der Basler die andere verköstigen müßte, was? Nein, dafür haben wir doch unser Grütz im Kopf, daß wir uns nicht gleich von jedem Narrenseppeli ins Bockshorn jagen lassen. Und übrigens — manch einer von den Spinnern sagt da gelegentlich Sachen, die leider kein Gescheiter aus dem Kopf herausläßt, eben weil er zu gescheit ist. Zum Beispiel streifte da vor ein paar Wochen ein Schreihals in unserer Gegend umher, ein armer übergeschnappter Schreihals —»

«Ei ja, der!»

Eine Menge Leute kannten ihn, aber der robuste graustachlige Herr nicht, und noch ein paar andere auch nicht.

«Nun, wenn Sie ihn nie sahen», sprach der Fährmann, «so will ich Ihnen schon

### **die Geschichte von dem Krakeeler**

erzählen, sie ist moralisch.

«Ich zog eines Nachts spät, zu Sommersbeginn, noch in die Stadt aus nach einem Schlummerbecher und bog da oben bei der Brücke eben in die breite Straße voller Lichter ein, da riß mir eine gewaltige Stimme fast den Kopf vom Hals. Ein Knäuel Menschen schoß auf der

andern Straßenseite zusammen um einen schreienden Menschen; dieser schritt immerzu vorwärts und riß den Knäuel mit sich. Ich eilte nach, so schnell ich konnte. Es war ein untersetzter, schrecklich breitschultriger Mann etwa von Ihrer Gestalt», sagte der Fährmann und nickte dem unwirschen kurzgeschorenen Eisenfresser zu, «nur der Kopf war etwas verschieden.»

«Wenigstens der», sprach der Stachlige und fuhr sich über seine schimmernenden Härlein.

«Ich hatte in meinem Leben noch nie jemanden so Zornigen gesehen, so Rasenden, so ganz außer sich vor Empörung Geratenen. Er hatte einen Unband von einem grauen Schnauz im Gesicht, zwei gewaltige Schwänze quollen unter der Nase hervor und fuhren seitwärts lotrecht in die Höhe, irgend etwas daran schien mir zudem nicht ganz geheuer, aber ich sah es damals im Halbdunkel der Straße nicht genau — ich kam erst später dahinter — die zwei mächtigen aufgedrehten Schnauzenden zuckten bei jedem geschrienem Wort jämmerlich vor Schmerz mit, denn der Alte schrie wahrlich nicht zu seinem Vergnügen über die Straße hinüber. Er schrie, weil er mußte, weil eine schreckliche Gewalt die furchtbaren ehernen Worte aus ihm herauschüttelte, er kam mir vor wie eine halbzerschlagene Schelle, die ein Wütender schwang. Sein Eifer aber, seine Qual, sein Grimm — sie galten zwei Frauen oder Mädchen auf der andern Straßenseite, kurzröckigen, schlanken und hübschen Geschöpfen, soviel ich sah — die vielen roten, blauen und gelben Lichter von allen Hauswänden hernieder blendeten mich; die zwei schritten eng aneinandergeschmiegt, Arm in Arm, als suchten sie vor dem Schreihals eins beim andern Zuflucht und Hilfe; sie eilten vornübergebeugt vorwärts, arme Gejagte, jede den Rand ihres Hutes tief herabziehend und ihr Gesicht darunter versteckend. Sie waren jetzt völlig allein auf ihrer Straßenseite, allen Blicken ausgesetzt, denn das tobende Gebrüll zog alle

andern Leute unwiderstehlich zu uns herüber — da kamen die gehetzten zwei vor ein Kinotor, es war ringsherum mit blutroten Lichtern besteckt — sie sahen es, blickten daran empor, immer noch ihre Hutränder in den Händen, und rissen jetzt eins das andere schnell hinein in das glutende Loch. Weg waren sie — und nun hallte oder klang der Verrückte aus wie eine auslaufende Sirene — er brüllte noch ein paarmal auf und stand dann atemlos da. Alles umdrängte und bestarrte ihn. Er sagte nichts mehr. Er hatte ausgelitten. Seine dichten grauen Schnauzbüsche bebten noch leise. Ich drängte mich zu ihm und faßte ihn an der Brust.

„Wie kann man denn zwei Frauen so unflätiges Zeug nachrufen auf offener Straße?“ sagte ich zornig und schüttelte ihn. Aber er hörte mich nicht. Er starrte erschöpft und mit den Augen eines todmüden Jagdhundes auf den offenen Kinoschlund und baumelte in meiner Hand wie ein kurzer riesiger grauer Baumstrunk hin und her. Jemand aber löste meine Hand von ihm, ein gesetzter Eisenbahnler, der sein Pfeiflein schmauchte, und führte mich ein wenig abseits und sprach:

„Er hat schon die Rechten erwischt, der Brüllli da; von den zwei Frauen ist die Tochter jetzt schon so wenig wert wie die Mutter, und beide zusammen grad einen Schnepfendreck. Aber der dumme Kerl... eben haben sie ihn probeweise aus der Anstalt entlassen, und schon renkt er die Welt wieder ein.“

Und ließ ein Räuchlein aus seinem Pfeifenstiel und ging. Mittlerweile verzog sich auch der Krakeeler müde in eine Gasse und verschwand, und ich strebte gleichfalls weg zu meinem kühlen Bierlein.

Ich traf den Graggeeli aber wieder, und diesmal war's an einem heißen Vormittag auf der andern Stromseite, eben dort, wo die breite Gasse auf die Brücke mündet. Da hatten zwei junge smarte Burschen, Tschimmibrüder und Nachtvögel, gestriegelt und beduftet, in Hosen, so schlottrig wie Röcke, und in Tailen,

so glatt angeklebt wie bei Mannequins, arbeitsscheues Volk, mitten auf dem Trottoir einen Photoapparat aufgebaut. Und wenn nun eine junge närrische Mutter mit ihrem Kindlein dahergetäppelt kam oder ein armes gefallsüchtiges Ladenmädchen, das sich in jedem Schaufenster schnell voll Lust anblitzte, oder ein junges seeliges Liebespaar vom Land, so knipsten sie die Ahnungslosen ungeheiß ab, drückten ihnen ein Zettelein in die Hand, in ein paar Stunden könnten sie da und da ihr Bild abholen, und suchten sich rasch ein neues Opfer. Es waren Asphaltphotographen, keine Betrüger, nein, aber überflüssiges Unkraut, und darauf aus, Leutlein das Geld pfiffig für schlechte Arbeit aus der Tasche zu ziehen, die es gescheiter hätten verwenden können.

Und diesen zwei geschäftstüchtigen Kerlen mußte es nun passieren, daß sie ausgerechnet den alten Knüller photelten, als er harmlos der heißen Gassenmauer entlang gezottelt kam. Klips, hatten sie ihn, und ruckzuck, hielt er das Zettelein mit seiner Nummer in Händen. Jetzt hob das große Theater an. Der Photographierte besah das Wischlein Papier, er konnte es zuerst nicht lesen; er zog an einer schwarzen Seidenschnur, die er um den Hals trug, einen Zwicker aus der Brusttasche, worin übrigens ein ganzes Arsenal von dicken wichtigen Bleistiften und Federhaltern stak, las, zog Luft in seinen gewaltigen Brustkorb und fing an, den zwei Klözi alle Schande zu sagen, daß die Gassenmauern widerhallten. Er stand endlich zwischen beiden drin, niedrig und untersetzt, mit gespreizten Beinen wie ein alter Eidgenosse vor dem Schlachtentod, erhob einen Arm mit zwei gestreckten Fingern zum Himmel und beschwor über die zwei Schwengel Gottes Zorn herab, daß es die beiden fast umfegte: Armen Teufeln das Geld abluchsen, wie? Aus ihrer Eitelkeit die letzten paar Batzen herauskitzeln, wie? Überehrliche und übergewissenhafte Leute zwingen, etwas abzuholen, nur weil es für sie hergestellt worden sei, wenn sie's auch von sich aus nie und nim-

mer gewünscht hätten, wie? und so weiter und so weiter . . . so ging's über sie her. Die zwei armen Schelme standen schließlich im drohendsten Straßenaufmarsch. Sie lachten blöd, sie winkten mit den Fäusten ab, er solle doch still sein, sie redeten auf die Menge ein, der Alte sei stadtbekannt, und deuteten auf ihre Stirnen — es nützte nichts — die Flut wurde immer größer, viele nickten dem Alten überzeugt Beifall . . . auf einmal packten die zwei Menschenjäger ihren Jagdapparat, einer warf ihn über die Schulter, sie bahnten sich einen Weg durch das Meer von Köpfen, und hoppediho! sausten sie über die Brücke ab und davon.

Das war das zweitemal, daß ich ihn sah, und dann traf ich ihn noch ein drittesmal, und darauf verschwand er.

Jenes letztmal aber war's tausend Schritte jenseits der Schweizer Grenze, es war im Elsaß, mitten im Herzen des Städtchens St-Louis, an der einzigen großen Straßenkreuzung des Orts. Dort hatte der weiße Handschuh des Verkehrspolizisten ein offenes Personenauto angehalten, ein teures, wenngleich etwas abgeschupptes und verwahrlostes Gefährt. Es stand dicht am Straßenrand; in seinen nicht ganz makellosen Polstern saßen ein großer Baumwollfabrikant des nahen Elsaß, Besitzer großer Spinnereien, im hellen Staubmantel, und in ebenso hellem Staubmantel und buntfarbigem Kopftuch eine bildhübsche, wilde, lustige Südfranzösin. Vorn am Steuerrad, so halb zurückgelartscht, den Zigarettenstummel im Mundwinkel, die Mütze schräg in den schläfrigen Augen, lag der Chauffeur und wartete auf das Zeichen des Verkehrspolizisten. Und diesen kleinen Verzug benutzte unser Brüllli, unser grauer alter Wüstenprediger aus Basel, der sich da draußen in der weinreichen Gegend wahrscheinlich schon den lieben langen Nachmittag aufgehalten hatte — trat an den Wagenschlag und begann dem Fabrikanten alles erdenkliche Böse an die Stirn zu schleudern. Er nannte ihn Leuteschinder, Geizknepper, herzlosen Mann, er zeigte in allen Einzelheiten der Spinnereilöhne eine

erschreckende Kenntnis, er hatte im Laufe weniger Augenblicke ein Heer von Neugierigen gesammelt. Diese waren Elsässer, keine Schweizer, und der arme alte Kolderi hatte kaum einen Brocken seiner Wut aus dem Hals, so lachte alles laut, schrie: „Hörsch es? Jetzt sagt der's emol ainer! Nimm der's z'Härze!“ und die hübsche Wildkatze von einer Südfranzösin, die nicht viel verstand, aber doch einiges, lachte aus voller Kehle mit, schlug dem Fabrikanten aufs Knie und rief: „Voilà, Henri, voilà — il te connaît, hein? Il te connaît!“ und hängte das runde weiße Kinn über den Wagenrand, um nichts von den Gebärden und Worten des grauen, entsetzlichen Kobolds zu verlieren. Der Fabrikant schäumte vor Wut. Er sprang auf, er rief dem Verkehrspolizisten auf französisch zu, ob sie nom de Dieu noch bis heute nacht — —?

Nein! Der Polizist winkte sofort: Freie Bahn! Der Chauffeur riß am Hebel — aber sieh! nun fuhr der Wagen nicht. Der Motor machte: Rrrrr! Er wimmerte hell, jedermann hörte ein Stahlkölblein heftig herumwirbeln — aber der Wagen rührte sich nicht vom Fleck. Der Chauffeur schoß mit dem verzweifeltsten Gesicht auf, trat auf Pedale, zerrte an Handhaben, jetzt sprang er sogar aus dem Wagen, er riß unter dem Wutgedonner seines Herrn und dem Gelächter der Elsässer und des schönen dunkeln Mädchens die Kühlerhaube auf und verschwand mit dem Kopf im Motor — aber das Auto rührte sich nicht, der Fabrikant drohte mit der Faust gegen das Mannli und schrie sich den Kopf rot, das Mannli schüttelte seine Faust gegen ihn und machte es ihm immer gräßlicher — das Mädchen nickte dem Alten anfeuernd zu und lachte sich die Kehle wund — der Verkehrspolizist, der allein noch hätte eingreifen können und den Alten verhaften, schrieb gerade fern drüben einen Gassenjungen auf, der mit einem Schwesterchen auf der Lenkstange und einem auf dem Gepäckträger seines Rads über die Tramschienen hin Kapriolen gerissen hatte, er hörte durchaus nichts von dem Streit . . . der Fabrikant, außer

sich, war drauf und dran, zu Fuß zu flüchten.

Aber alle Gewitter enden einmal, alle Gießbäche laufen einmal dünner — einmal hatte auch der Alte seinen Brustkorb ausgeschrien. Er stand, er schwieg, er schnaufte — seine gewaltig aufgesträußten Schnurrbartenden zuckten: jetzt sah ich auch zum erstenmal genau, daß der Arme seine Schnauzschwänze da, wo sie sich so jählings gen Himmel richteten, mit roten Gummischnürchen umwickelt und aufgestützt hatte, und oben um die Schnauzenden trug er kleine Silberklammerchen aus Glanzblech, und die Seidenschnur zu seinem Zwickel hin lag jetzt dreifach um seinen Hals geschlungen, ganz locker, und war vollgehängt mit all den Abzeichen wohlthätiger Sammlungen, die wir alle ja auch kennen und lieben: wie Schneesterne, silberne Soldatenköpfe, Hellebarden, aus Stroh geflochtene Schweizer Kreuze und so weiter — er trug sie als auserwählte Orden und stolze Abzeichen — oh weh, er war nicht mehr zu retten, der tolle Alte, nein — nein, er war gänzlich verloren.

Er stand und schwieg, und dafür fing der Motor nun doch wieder zu rurren an; der Chauffeur tauchte mit unbewegter Miene auf, schloß die Kühlerhaube, schlug den Wagenschlag hinter sich zu und gab Gas, der Wagen entglitt, viele Elsässer schlugen dem Alten lachend auf die Schulter und gingen ihrer Wege; er wußte eine Weile nicht, wo durch auf dem Kreuzweg; schließlich zottelte er baselwärts . . .

Und verschwand danach für Zeit und Ewigkeit.»

So berichtete der Fährmann.

Ein schönes, reifes Mädchen aber — oder war sie eine junge Frau? — nein — sieh: ihre volle gepflegte weiße Hand trug keinen Ring, die sie lässig und schützend um den Hals eines Cellos gelegt hielt, eines in braunes Tuch gehüllten Cellos — dieses Mädchen sagte mit einer ruhigen, klangvollen Stimme: Sie habe sich auch schon gefragt, ob nicht sogar manche Irre, die wir so sehr bedauerten, viel glücklicher wären als wir überhebliche Ge-

sunde. Und sie wäre bereit, eine merkwürdige Geschichte hiervon zu erzählen, wenn ihr jemand zuhören möge. — Doch, das mochten alle ohne Ausnahme, und sogar sehr gern, wo jeder ihr derweilen ungescholten in ihr schönes, volles, ein wenig trauriges Gesicht schauen konnte, und so trug das Mädchen

### die Geschichte von dem unbelehrbar Glücklichen

VOR.

«Vor ein paar Wochen», hob sie an, «im Frühsommer, starb da unten am Rhein einer der begabtesten Holzbläser unserer Stadt, manche nannten ihn den besten Flötisten, den sie je gehört. Er starb aus der Blüte seiner Kraft hinweg, jung, kaum dreiunddreißigjährig, mitten aus einer Schar von Freunden heraus, Musikern, Malern und Bildhauern, die ihn verehrten und liebten; er hinterließ eine junge Frau, aber keine Kinder.

Sogleich am Tag nach seinem Tod erschien bei der jungen, untröstlichen Frau der Vater des Verstorbenen, ein schwarzgekleidetes, stämmiges Appenzeller Mannli, aber merkwürdig heiter, aufgeräumt, ja fröhlich; als er überraschend in die Wohnung trat, trug er seinen schwarzen Rundhut geradeswegs munter zurückgeschoben, ja er hatte sogar ein Zweiglein Heidekraut frühmorgens auf dem Weg zum Bahnhof gebrochen und ins Hutband gesteckt.

Der Tote war nicht mehr in der Wohnung, und das Mannli half sogleich die Blumen und Kränze abnehmen, die in großer Zahl immerzu gebracht wurden, und den Besuchern Rede und Antwort zu stehen und war so der jungen Frau sehr nützlich. Er war keineswegs betrunken, wie sie im ersten Schreck gefürchtet hatte; seine Heiterkeit kam vielmehr aus seinem tiefsten Herzen, und wenn eben niemand vorsprach, so führte er die Frau beiseite, faßte ihre beiden Hände in seine und tadelte sie geradeswegs leise und väterlich ihres nicht zu besiegenden Schmerzes wegen, der mit jedem neuen Blumenbund,

## RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

### Wie man Dialekt schreibt

Wenn jemand Dialekt schreiben will, so glaubt man sich der hochdeutschen Schreibweise bedienen zu müssen, was unrichtig ist. Nach der Grundregel der neuen Dialekt-Schreibweise schreibt man so, wie man spricht. Insbesondere werden immer wieder die Zwielaute der verschiedenen Dialekte falsch geschrieben, so daß ein Durcheinander entsteht und sich die wahre Aussprache im Schriftbild keineswegs widerspiegelt.

*Wie werden die Zwielaute geschrieben?*

Im Kanton Bern (Emmental):

ein, eim, eis, Eid, eigene, einewäg, meine, Meinig, leider, gseit, treit, gleit, gleitig, eigetlech, heißt, Abteilig, Streich, Meitli, hei, deheime, Heimet, nei.

Faltsch:

äin, äim, äis, Äid, äigene, äineweg, mäine usw.

Im Kanton Basel-Stadt:

ain, aim, ais, Aid, aigene, aigetlig, ainewäg, maine, Mainig, gsait, trait, glait, häißt, laider, Abtäilig, Straich, Maitli, haig, Haimet, nai, dehaime.

Faltsch:

ein, eim, eis, Eid, meine, gseit, glëit, läider usw.

Im Kanton Züri:

äin, äim, äis, Äid, äigene, äigetli, äinewäg, mäine, Mäinig, gsäit, trait, glait, häißt, läider, Abtäilig, Sträich, Mäitli, häig, Häimet, näi, dihäim.

Faltsch:

ein, eim, eis, Eid, meine, gseit, treit, gleit, leider, einewäg, Meinig, heißt, Abteilig, Streich, Meitli, heig, Heimet, nei, diheim.

Zusammengestellt von Ida Feller-Müller, vom Bund  
Schwyzerdütsch, Zollikerberg, Zürich.

das dem Toten gebracht wurde, frisch hervorbrach.

„Du wirst doch an dem einen nicht zweifeln“, sagte er, „daß du deinen Hansli wieder siehst, schöner und reiner in einem großen, großen Licht und in einem Goldglanz, der dich zuerst derart blenden wird, daß du seine hingestreckten Hände fast verfehlst —“

Und als die junge Frau heftiger weinte und zögerte, seinem Glauben beizupflichten, so glücklich er sie gemacht hätte, vertraute er der erschreckt Horchenden an, daß die Zeit des Wiedersehens ihrer aller im ewigen Licht näher bevorstünde, als sie vielleicht meinte, und fing ihr an Bibelsprüche zu nennen, wonach möglicherweise in den nächsten Stunden schon, sicherlich aber binnen weniger Tage oder Wochen der Einbruch der himmlischen Seligkeit in unsere arme Welt erfolgen müsse.

„Oh Vater“, seufzte die junge Frau und wehrte seine Worte ab; da wurde er aber fast ungehalten und nannte ihr leise ein paar Vorzeichen der jüngsten Zeit — darunter auch seines Sohnes Tod — daß ihr ein Schauer um den andern über die Schulterblätter lief und sie einen Augenblick in ihrer Herzensnot versucht war, alle Besinnung von sich zu werfen und nur mitzuglauben und in seine große Seligkeit mit einzutauchen.

Sie konnte es nicht, aber sie lauschte doch mit Rührung während ihrer Mittagsruhe, die sie in ihrem Zimmer verbrachte, auf die Terrasse hinaus, wo der Alte Begonien und Kakteen begoß und leise von der holden Ewigkeit mit sich selbst brummelte. Unter der Terrasse aber, im Hof, begannen zwei Frauen aus dem Haus über die üble Weltlage zu sprechen und fluchten beide einem hochgeschnellten und hochgestellten Mann, dem sie die Schuld an allem Elend beimaßen und der auch sein redlich Teil daran hatte.

Da aber beugte sich der Schwiegervater über das Blumengeräms hinunter und bat die Frauen mit gedämpfter Stimme — denn er wollte die Schlafende

nicht stören — doch einmal für jenen Staatslenker zu beten, statt ihn zu verfluchen. Dieser sei nämlich ein armer Mensch, von Gott und seiner Anmut und Helle verlassen, und was einzig seinen Sinn noch zum Bessern lenken könnte, das sei nicht Ingrim und Verwünschung, sondern herzhaftes Gebet. Der Alte berichtete den Frauen, er habe nun schon viele Menschen um sich gesammelt, und alle beteten sie täglich für jenen ins Dunkel Gestürzten, und sobald sie ihrer genug wären, so könne es nicht anders sein, so müsse das Böse aus jener armen und gepeinigten Seele weichen, und vieles müsse noch gut werden, viel mehr, als sie dächten. Erst heute morgen, im Zug, habe er zwei jungen Mädchen, die er beim selben Schimpfen belauscht, fünfzig Franken gegeben, damit sie mittritten statt mitverdammten, und sie hätten zwar das Geld zuerst gar nicht nehmen wollen, aber von Anfang an ihr Mitgebet versprochen. Und wenn die Frauen im Hof jetzt auch noch mithelfen und vielleicht nur noch ein paar Dutzend Menschen mehr, die er bald einmal zusammen haben wollte, dann, spürte er, zöge die goldene Waagschale mit dem Guten auch in jener Seele hernieder und flöge die schwarze stählerne gewichtlos auf.

Die junge Frau zog den ganz Begeisterten schnell von der Terrasse herein, und sie entschuldigte ihn später bei den Frauen.

Nachts bettete sie ihn dann im Musikzimmer, einem weiten Raum gegen die Straße hinaus, auf eine Couch. Als er schon schlief, erinnerte sich die junge Frau mit Schrecken der vielen Blumen, die sie in dem Raum gelassen hatte, und fürchtete, ihr Duft könnte ihn quälen; so holte sie diese leise noch heraus und stellte auch die Jalousien quer, damit die frische Nachtluft hereinkühle.

Während der Nacht hörte sie den Alten jedesmal, wenn sie schlaflos lag, laut, aufgeweckt und herzlich reden; er schien die ganze Nacht kein Auge zuzutun. In aller Morgenfrühe aber kam er,

außer Rand und Band vor Glück, zu ihr, faßte ihre Hand und sprach:

„Komm mit, komm mit — Hansli ist im Zimmer drüben und will mit dir sprechen — er war die ganze Nacht bei mir und hat mir so viel Liebes und Schönes berichtet — er ist gar nicht tot, es ist alles eine Täuschung — komm, er wartet auf dich, komm schnell, er muß mit dem ersten Sonnenstrahl wieder fort.“

Die junge Frau weinte und nannte ihn einen Armen.

— Nein, er sei kein Armer, sagte er, er sei ein Reicher, er habe seinen Hansli die ganze Nacht um den Hals gehalten, und jetzt plange jener so sehr nach ihr, und sie komme nicht.

Und als sie sich schließlich ganz unsinnig vor Sehnsucht und Schmerz erhob, um doch mit ihm zu gehen, fügte er nur noch schnell hinzu, Hansli sei denn augenblicklich schwarz im Gesicht — das sei jedoch nur der Übergang aus den Schlacken ins große Licht — nur daß sie nicht erschrecke, wenn er sie so dunkel ansehe.

Nein, sie erschrak nicht. In einem Busch Blumen, den sie gestern nacht vom Flügel wegzunehmen vergessen hatte und den der alte Mann im Herumtappen erwischte, lag auf seinem Kopfkissen eine kleine dunkle Bronzestatue, die ein Bildhauer einst von dem geliebten Flötenbläser gemacht. Die junge Frau hatte sie auf den Flügel gestellt, um die schönen Züge wenigstens im dunkeln Erz widerspiegelt zu sehen; aber Blumen waren davor gehäuft worden; erst in der stillen Nacht hatte sie die meisten Blumen weggebracht; und als der Alte aus seinem ersten Schlummer erwacht war, hatte er im Licht der Straßenlaterne durch die geöffneten Jalousien herein, oder vielleicht der Sterne, auf einmal die Augen seines Sohnes gegen sich schimmern sehn, hatte seinen Kopf umfaßt und herumgetragen und seine nächtliche Zwiesprache mit ihm begonnen.

Aber die junge Frau konnte dem Vater das lange darlegen — bei ihm war

der lebendige Hansli gewesen und hatte mit ihm Worte so tiefer Liebe gewechselt, wie sie nie ein harter Erzbrocken hätte ertönen lassen können — oh nein, wenn sie den Hansli morgen beerdigten, so vergrüben sie einen Lebendigen. Und er bat die junge Frau inständig — und doch seltsamerweise nie mit der letzten Heftigkeit eines Besessenen — die Beerdigung zu hintertreiben und zu harren, bis ihr Hansli froh und gesund von seinen seltsamen Gängen und Aufträgen heimkehrte.

Die junge Frau zerfloß in Tränen, denn sie spürte wohl in dem Alten dieselbe Liebe zum Toten, wie sie sie hatte. Trotz all ihrer Zuneigung aber wollte er nun nicht länger mehr hier bleiben. Wenn sie den Hansli zur Erde bestatteten, begingen sie die größte Übeltat — jedenfalls wollte er nicht dabei sein — und zudem — fiel ihm ein, hatte er heute noch eine wichtige Besprechung mit einem Bundesrat. Er hatte diesen um eine Audienz gebeten, er hatte sie auf den frühen Nachmittag zugesagt erhalten, er wollte dem hohen Herrn etwas mitteilen, woraus dem Schweizerland ein unermeßlicher Nutzen erwachsen werde.

Sie umfing ihn und wollte ihn halten, denn trotz aller Narretei vermochte ihr rätselhafterweise kein Mensch den Trost einzuflößen wie er. Aber er ging.

Und doch — sieh! anderntags in aller Herrgottsfrühe stand er wieder da. Der Bundesrat hatte sich des Versprechens der Audienz nicht mehr erinnern können — oder wollen, sagte der Alte zornig, zu seinem eigenen Schaden übrigens, sogar sehr zu seinem eigenen Schaden nämlich, wie sich über kurzem erweisen werde.

Er trug indes keinen schwarzen Anzug mehr, sondern einen farbigen — denn nie und nimmer käme er mit an das Begräbnis. An dem Unrecht, einen Lebendigen in die Erde zu versenken, wollte er nicht teilhaben. Aber er hielt doch die junge Frau nicht auf in ihren Vorbereitungen für den schweren Gang, er fuhr sogar im Auto bis weit vor die Stadt hinaus mit, und erst bei der Auffahrt gegen

den Friedhof ließ er anhalten und trollte sich durch die sommerlichen, morgenstillen Felder bergan über den Gottesacker hinauf. Dort oben über dem weitgestuften Friedhof steigen einsame Matten hinan, der krause Wald schlingt sich darob gegen den schroffen Hörnlifelsen hinüber; wer dort oben sitzt, hat das weite Land zu Füßen, die ferne Stadt in ihrem blauen Dunst, den silbern geschlungenen Rheinstrom, dahinter in endloser Weite die Rheinebene — und wenn ein wenig Duft in schimmernder Feuchtigkeit die Luft erfüllt, sieht er kaum mehr die sanft geschwungenen fernen Kuppen der Vogesen.

Dort oben saß an jenem strahlend hellen, frühen Sommermorgen Hanslis Väterli. Er starrte zuerst mit gerunzelter Stirn in den weitgeöffneten Friedhof unter ihm, wo fern und klein, aber deutlich vor den hellen Sandwegen sich abzeichnend, die Beerdigung seines Sohnes langsam vor sich ging. Er saß zwischen den Bäumen mitten in einer Wiese, und auf einmal sah er — wie er nachher mehrmals erzählte — seinen Hansli in gewöhnlicher und ungezwungener Straßenkleidung durch das blühende duftende Gras mit den vielen bunten glänzenden Blumenflecken zu sich heraufsteigen. Aus der Tasche guckte ihm ein Stümpchen seiner Flöte. Hansli hatte heiß, obgleich er nur langsam stieg. Er wischte sich die Stirn, er zog gar seinen Rock aus, und auf den Rock setzte er sich nun neben den Vater hin ins Gras. Er sagte kein Wort zum Vater, aber einmal nahm er Vaters Hand am Gelenk, wies ihn mit dem Gesicht auf den dunkeln Zug der Leutlein unten im Friedhof, die nun an einem offenen Grab angekommen waren und sich darum herum anstauten — er lächelte leise, er schüttelte lächelnd den Kopf, er zog seine Flöte in mehreren Teilen aus der Rocktasche, setzte sie gemächlich zusammen, hob sie an den Mund, wandte sein schönes freundliches Gesicht dem Vater zu und legte die Lippen auf das Elfenbein der Flöte mit jenem zarten Suchen, das ihm so eigentümlich gewesen war und das jedesmal etwas so Frohes,

Zuversichtliches und verschleckt Erwartungsvolles gehabt — und fing dann auf einmal, eben da fern dort unten zwischen den winzigen grünen Buschhecken und Steinreihen der Sarg in die Gruft gesenkt wurde, ein helles heiteres Lied zu spielen an, ein Lied, so schön, wie es sicher Hansli noch nie gespielt hatte, so heiter und übermütig, alle Töne zuckten und glänzten sogar einen Augenblick wie goldene Funken fröhlich tanzend in der blauen, lichten Luft umher. Die Apfelbäume, die eben blühten, taten ihren Blust weit auf und atmeten und rauschten mit dem Blust, die vielen vielen buntfarbigen frohen Blumenkelche und -köpfe wogten atmend in der himmlischen Musik, das Gras wellte leise wie in einem ganz zarten, heitern Wind und glänzte und glänzte mit seinen schlanken biegsamen Seiten . . . Jetzt hob sich Hansli leise vom Boden ab; auf seinem Rock sitzend schwebte er erst ein wenig in die Luft auf, blieb dort still hangen, lächelte, immerzu fröhlich spielend, zu seinem Vater hernieder, blickte einmal auf und weg in die sommerliche Morgenweite von fernem Fluß und stiller Ebene, setzte die Flöte ab und sah lange hinaus, spielte darauf weiter, nun unverrückt und ernster, ja endlich ganz ernst, fest und traurig seinen Vater ansehend, und hob sich endlich, mit seinen Rockschoßsen leise flatternd, zart und zarter vergehend, in die silberblaue leichte Luft hinauf und weg . . .

Und da soll jemand sagen, der nährische Alte sei nicht glücklicher gewesen als unsereins.»

So endete die schöne junge Cellospielerin, und ganz unten auf ihren blühenden Wangen hingen zwei kleine kristallene Tränentröpflein. Alle schwiegen. Ein Gewerbeschüler aber, ein junger frischer Kerl mit einem wilden schwarzen Haarschopf und einem immerzu halb geöffneten, lachenden und staunenden Mund, sprach:

«Und sie sind nicht nur glücklicher, manche Verwirrte, sie haben oft gar ein täppisches Glück noch dazu. Wenn ihr wollt, erzähle ich euch darüber

## die Geschichte von der Verfolgten,

die ich von meinem Bruder her vollkommen genau kenne. Wollt ihr?»

— Ja, alle wollten, — was wäre das auch für ein Leben, wenn man nicht noch irgendwo zwei, drei Minütelein für eine Geschichte übrigbehielte — und besonders für die Geschichte von einer Verfolgten.

«Gut», sagte der Gewerbeschüler, «die Geschichte spielt da unten im kleinen Basel, in einem hohen, altertümlich dunkeln Miethaus, und zwar im Dachstock, im Stock darunter und im Fußboden dazwischen. Im Stock darunter wohnte mein Bruder mit seiner Frau, einem scharfstimmigen Putznest; und in den Mansardenstock darüber, in eine Küche und ein abgeschrägtes elendes Zimmer, zog ein verhüschtes, verschupftes, armes Ding, eine achtzehn-, neunzehnjährige Nähterin, von ihrer Schwägerin, einem dicken, rohen Kuckucksweib, aus der gemeinsamen Haushaltung mit ihrem Bruder hinausgedrängt, -gestoßen und -gewürgt, ein überflüssiger, verwahrloster, halb verhungelter Mensch, denn wo sollte sie mit ihren achtzehn, neunzehn Jahren schon genug Kundinnen her haben für ihre Störgänge, ein vergälstertes bleiches Gesicht unter einem Schübel wirrer fahler, halbheller Haare, armselig gekleidet und ohne alle Sorgfalt dazu. Sie schlich leise wie eine wilde Katze über die Stiegen hinauf in ihren Schlag, um ja niemandem zu begegnen, sie drückte sich mit der Schulter an die Wand, wenn sie dennoch an jemandem vorbei mußte, und schlug die Augen zu Boden wie eine Ertappte, eine Einbrecherin oder Hausiererin. Zum Bruder heim durfte sie bald einmal überhaupt nicht mehr. Da saß sie in den Winter Nächten in ihrer einsamen Wohnung; Holz und Kohle hatte sie im Keller nur ein winziges Häufelchen, das sahen alle Hausbewohner deutlich zwischen den Latten ihrer Kellertüre hindurch, und sogar dies Häufelchen nahm kaum je ab. Und doch lag sie nicht zu Bett, sondern

ab und zu gingen ihre Schritte leise über den Bretterboden, ab und zu rasselte die Nähmaschine und hielt sofort wieder inne, als lauschte die Arbeitende erschreckt auf etwas hin — dabei war die Wohnung ein Eiskeller und der Schwamm in allen Wänden, da sie jahrelang leer gestanden hatte. Mit der Zeit hörten mein Bruder und dessen Frau die Einsame dann und wann mit dem Stuhl immer heftiger zurückschießen, als träte unvermittelt jemand auf sie zu; dabei stieß sie einen Schrei aus, erst ganz leise und hell, dann ein paarmal immer gräßlicher, als werde sie erwürgt; jeden Augenblick rannte sie auf wetzenden Zehen an die Küchentür, die auf die dunkle Stiege hinausführte, und spürte an den klingelnden Schlüsseln nach, ob auch alles dicht abgeschlossen sei; dann lauschte sie lange lautlos hinter der Tür — mein Bruder hörte ein paarmal ihren unterdrückten Atem hinter dem Holz der Füllung, wenn er auf den Estrich ging und Scheiter holte. Mit dem Immerdunklerwerden des Winters wurde sie so scheu, daß sie auf ihrer Stiege oben wieder umkehrte, wenn sie jemanden im Haus auch bloß witterte; sie schlüpfte in ihre Tür zurück, riegelte und schlüsselte blitzschnell ab, ja stemmte sich mit der Schulter oder dem ganzen Leib gegen die Füllung.

Einmal stieß mein Bruder im Dunkel auf sie, da sie nachts heimlich. Sie zündete im Stiegenhaus nie Licht an, mein Bruder sürmelte mit einem Brief in der Hand, den er noch schnell forttragen wollte, irgendeinem Kostenvoranschlag, gedankenvoll aus seiner Gangtür, zündete das Licht gleichfalls nicht an und stolperte ein paar Tritte hinab — da fuhr er auch schon auf sie und quetschte sie einen Augenblick noch dichter an die Wand, als sie sich schon selber angeschmiegt hatte. Mein Bruder erschrak mindestens so sehr wie sie, vielleicht ärger, da er auf nichts Schlimmes gefaßt gewesen war. Er ist ein gewaltig großer, fester und dicker Brocken, und jetzt in seinem Schreck griff er derb vor sich hin ins Dunkel und packte die Maid weiß Gott wo, dicht unter der

**Fridolin weiß was er will ...**



**Fridolin übt Schlittschuh fahren!**



**Er stürzt — läßt aber den Mut nicht sinken!**



**Denn er weiß ja, daß es Geduld und Ausdauer braucht — wie bei der Lotterie ...**

## **Landes-Lotterie Ziehung 8. Februar**

Einzel-Lose Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen unter dem „Roten Kleeblatt“-Verschluß Fr. 50.— (zwei sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII 27600.

Brust und auf dem Rücken und klemmte sie einen Augenblick zusammen, daß sie sich blitzschnell krümmte und wand wie ein strammes und pelziges Tier, ein Hase oder ein Otter. Aber auch sie hatte ihn in ihrem gräßlichen Schreck gefaßt, und zwar mit einer feinen, heftigen, stählernen Hand um sein mächtiges behaartes Handgelenk, und ihr Griff war wie verkrampft, wie unlösbar verkrallt, wie der Biß Sterbender in ein Leintuch oder eine Hostie, er war nicht aufzuklemmen; ihr junger, geschmeidiger und kräftiger Leib bebte zwischen seinen Prätzen wie eine Glocke nach einem Schlag; sie hatte sich sogar mit dem Mund auf das Handgelenk meines Bruders geworfen und ihn beißen wollen; aber als er schon ihre Zähne spürte, hatte sie sich doch noch besonnen, jetzt fühlte er nur mehr ihre heißen Lippen in einem merkwürdigen Wetzen an seinem Gelenk und ihr tschuppiges Haar, das immer dichter darüberfiel.

Aber auch mein Bruder konnte das Geschöpf zunächst nicht freigeben. Er konnte nicht. Auch er war wie verklemmt in sie, und dann war da ein Duft ihres jungen Leibs, ihres Haars, ihres röchelnden Atems, etwas so Wildes, Unberührtes — und zugleich so hilflos Entsetztes, ein Anklammern wie das einer Ertrinkenden — ein Widersträuben ihres Leibs und ihrer Glieder und gleichzeitig soviel erschreckt tastende Glut — daß er sie hupp die paar Stufen bis vor seine Gangtüre hinauftrug, immer zwischen seinen Vorschlaghämmern von Fäusten, und sie näher ansehen mußte, ob er wollte oder nicht. Die Gangtüre hatte ein geripptes Fenster. In diesem Licht hob er ihren Kopf an den Haaren hoch und blickte zunächst auf eine feine, gewölbte, ein wenig blutleere Stirn von zartester, schöner und ängstlicher Bildung, woraus sich ihr Haar jetzt goldschimmernd sträubte. Sie wollte lange ihre Augen nicht aufheben. Als sie es endlich tat, waren es graublaue Augen voll Angst und einsamer Schärfe, in runden Dunkelheiten liegend vom selben blaulichen milden Grau, mit Lichtfunken

in den Pupillen, die bis tief ins innerste Auge spiegelten.

Mein Bruder sagte zu ihr:

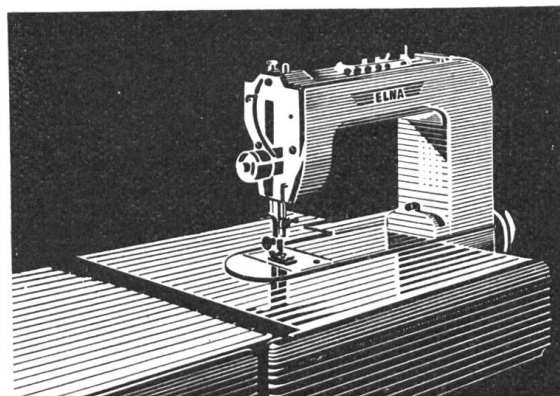
„Das ist doch keine Existenz, Fräulein, wie Sie es treiben da oben. Ich hör' Sie doch immer über meinem Schlafzimmer, wie Sie sich zu Tod ängstigen. Das hat doch keine Zukunft, so etwas. Gehen Sie doch einmal zu einem Doktor, oder nehmen Sie sich einen Schatz, verklemm mich, so hört Ihr Schmerz auf.“

Bei dem Wort Schatz fuhr sie zwischen seinen Händen noch einmal zusammen, riß sich los, sprang ein paar Stufen die Stiege zu ihrem Dachstock hinan, hielt sich am Stieengeländer, wandte sich um, wollte aus einem blassen, kindlichen, entsetzten Mund etwas sagen, sie öffnete die blutleeren Lippen ein wenig, sie brachte aber trotz einem zwiefachen Anlauf nichts heraus, sie schüttelte den wilden Haarschopf und enteilt die Treppe empor. Doch schloß sie sich diesmal nicht mit der gejagten Hast ein. Schloß sie sich überhaupt ein?

Item — mein Bruder sah die Angsthexe erst ein paar Tage später wieder, und zwar auf der Straße, als beide heimzustrebten. Es war ein nebliger Januarabend, die Straßenlaternen leuchteten in dem weißen Dunst wie riesige Silberblumen, wie gewaltige abgeblühte, schimmernde Löwenzahnköpfe, fein und matt und ohne recht hellzugeben. Und dennoch entdeckte mein Bruder vom jenseitigen Straßenrand aus des Mädchens Schatten, wie sie eilig, mit raschen, leichten Schritten, der Mauer entlang gegen das Haus schlüpfte; wieder streifte ihre Achsel beinahe die Wand. Mein Bruder steuerte schräg über die Straße gegen sie hin. Als sie im Nebel jemanden in einem spitzen Winkel auf sie zuhalten sah, blieb sie stehen; sie legte eine Hand auf den rauhen Mauerstein, als tastete sie nach Einlaß und möchte in der Wand versinken; dann schoß sie blitzschnell los und begann gar zu laufen. Aber mein Bruder hatte sie schon eingeholt und drängte sie in die Enge, ohne sie zu berühren; und sie bückte sich unter seinem Riesenschatten

# ELNA

**ist und bleibt das Vorbild  
der tragbaren elektrischen  
Nähmaschinen**



Erst der genial erdachte Metallkoffer bringt die Vorteile des berühmten freien Armes der ELNA voll zur Geltung; denn er wird mit ein paar Handgriffen in einen geräumigen Arbeitstisch verwandelt und an den freien Arm herangeschoben. Auch dann noch kann die Spule mit Leichtigkeit ausgewechselt werden, ohne daß Arbeitstisch und Arbeit entfernt werden müßten. Wahrlich ein überwältigender Vorteil dieser bekannten Maschine.

Fragen Sie eine glückliche ELNA-Besitzerin, sie wird Ihnen mit Begeisterung noch viele andere Vorteile der ELNA aufzählen können.



Preis: Fr. 459.- inkl. Wust.

**TAVARO S. A. GENÈVE**

zusammen und hielt wie zum Schutz eine Hand über ihr Haupt.

„Fräulein“, sagte er, „haben Sie denn immer noch Angst vor mir?“

Sie zuckte mit dem Kopf herum, sie streckte sich langsam wieder, sie ließ zögernd ihre Hand sinken, sie begann neben ihm her zum Haus zu gehen.

„Sind Sie jetzt beim Doktor gewesen, wie ich Ihnen riet?“ fragte mein Bruder.

Und siehe da: sie nickte.

„Sie sind gewesen?“ fragte mein Bruder ganz überrascht noch einmal.

Sie nickte wieder und sah ihn einen Blick lang an; und da sie eben unter der ungeheuren Silberkugel einer Laterne vorbeigingen, sah er, wie ihre Augen voll Tränen standen; aber ihr Wasser glänzte heller als Tränenwasser sonst wohl, schien ihm, irgend etwas glänzte hindurch, Tapferkeit oder Vertrauen oder was weiß ich.

„Und was hat der Doktor gesagt?“

Sie räusperte sich (und jetzt vernahm er ihre Stimme zum erstenmal: und es war eine helle, hohe, tapfere, kleine Stimme, ihm erschien sie sehr angenehm) — sie erwiderte:

„Der Doktor sprach: er könne nicht viel für mich tun; für eine Anstalt reiche das bißchen Angst noch lange nicht; ich solle singen, wenn mich der Schreck fasse. — Und hat mir ein Gesangbuch gegeben.“

Mein Bruder fand das gar nicht übel und sagte es ihr auch, als sie zusammen

das Haus hinaufstiegen. Aber indem er sie noch fragte, was für ein Gesangbuch es wäre, hoffentlich ein recht vergnügliches, klirrte irgendwo ein Schlüssel in einer Gangtüre hell auf; sie fuhr zusammen, daß es sie schüttelte; sie schoß ans Geländer, lauschte und hielt sich mit beiden Händen; und auf einmal war sie in lautlosen großen Sätzen weg und hinaufgehuscht in ihr Dunkel.

Ihr Liederbuch aber war ein altes Kirchengesangbuch. Das hatte mein Bruder bald einmal draußen. Denn je abgründiger, gottverlassener, eisiger und lichtloser die Nächte des grimmigen Januar nun wurden, um so häufiger fing die Arme oben an ihm ihre kleine, helle, erschreckte Kehle an zu stimmen; und zwitscherte erst, summt und suchte dann und sang endlich mit immer lauterer, entsetzterer, hilfesuchender, ja halb irrer Stimme Gesänge wie: Lobet den Herren, den mächtigen König; Wie soll ich dich empfangen; O daß ich tausend Zungen hätte.

Mein Bruder ist ein junger Bauunternehmer; doch klappte es damals mit seinem Geschäft hinten und vorn nicht, er hatte den Kopf voll Sorgen, und wenn er sich nachts spät niederlegte und im ersten tiefen Schlaf eben seine verfluchten Berechnungen einen seligen Augenblick lang hatte vergessen können, so geschah es oft, daß die Verfolgte über ihm mit einem Schrei durchs Zimmer rannte, sich in einer Ecke auf die Knie warf und



Waisenhausstrasse 2

Telephon 25 66 94

Laden: Münsterecke / Poststrasse

immer verzweifelter ihr Kirchenlied anstimmte; denn sie schien nicht zu ahnen, wie ringhörig das Haus mit seinen hohlen Böden war. Dann erwachte mein Bruder jedesmal und fand den Schlaf nicht gleich wieder, und auch die Kirchenlieder waren nicht eben seine Lust. Aber er war so anständig, daß er sich nie darüber beschwerte und dem armen Geschöpf die verzweifelte Zuflucht gönnte, ja ihm gerne irgendwie praktischer und tätlicher geholfen hätte, wenn er nicht seine Frau so gut gekannt. Denn das Mädchen in solchen Nächten einmal in ihre Wohnung herunter zu bitten, ein wenig mit ihr zu plaudern, während sie am warmen Ofen saß, ihr das Jassen zu dritt beizubringen — dies seiner Frau vorzuschlagen wagte mein Bruder nach mehrmaligem Nachdenken nicht mehr.

Seine Frau war über die seltsamen frommen Gesänge zu ihren Häupten noch viel ungehaltener als er. Einst faßte sie gar einen Besenstiel, um damit an die Zimmerdecke zu klopfen und Ruhe zu heischen. Aber er entwand ihr die Waffe und erläuterte ihr, warum das verlassene Mädchen singe.

„So, mit dir redet sie“, herrschte ihn seine Frau scharf an, „und sonst mit keinem Menschen im Haus. Das ist aber sehr merkwürdig, du. Bestimmt sehr merkwürdig!“

Und wollte ihm den Besenstiel wieder entreißen und erst recht damit gegen die Zimmerdecke schnellen.

Aber er gab ihn nicht her und sagte:

„Wenn du es tust und dem armen Geschöpf die letzte Zuflucht nimmst, dann —“

„Was dann?“

„Dann ist es aus mit meinem letzten Funken Liebe zu dir.“

„So, ich meinte schon: dann kriegte ich gar noch selber mit dem Besenstiel — so wie du Augen hermachtest.“

„Dafür hat der Besenstiel zuviel gekostet.“

„Wart“, sagte sie nur, nickte mit dem Kopf und schwieg.

Und vom nächsten Abend an schwieg auch die Nachtigall über ihnen. Sie konnte zwar unmöglich ihr Gespräch vernommen haben; der Ehestreit war nach Baslerart leise und beherrscht geführt worden; und außerdem hatte das Mädchen derweilen unablässig an ihrem Lied weitergesungen: Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt.

Mein Bruder atmete also fröhlich auf und sagte eines Abends, indem er seine mächtige Brust blähte und die Hose am Gurt ein wenig höher riß:

„Sie hat irgendwie nun doch ihren Seelenfrieden gefunden, die gestörte Amsel da oben. Gott sei Dank.“



Fr. 4.75

Fr. 10.75

Fr. 19.75

Gegen Arterienverkalkung, hohen Blutdruck, Schwindel, Herzklopfen, Kopfweh, Wallungen,

Wechseljahrsbeschwerden, Krampfadern, Müdigkeit, Knoten, Schwellungen, Stauungen, Hämorrhoiden, eingeschlafene Arme, Füße, Beine und Hände

**Pflanzen-  
Präparat**

Aerztl. empfohlen

**Zirkulan**

**Einschlafen der Glieder.** Dies ist eine Störung der normalen Blutzirkulation, und es bilden sich Stockungen und Stauungen. Das Blut zirkuliert ungenügend: daher sind Sie wie gefühllos, und die Nerven registrieren ein unangenehmes „Kribbeln“. Zirkulan hat die bekannte Eigenschaft, anregend, belebend und normalisierend einzugreifen. Ihre Glieder schlafen nicht mehr ein, das „Kribbeln“ und die Schmerzen vergehen, und durch die allgemeine Förderung der Blutzirkulation gewinnen Sie viel für die Gesundheit.

**Außerlich gegen Frostbeulen Salbona-Spezial,** die Salbe, welche auch gegen Krampfadern, Geschwüre und Hämorrhoiden hilft. Jetzt in allen Apotheken zu Fr. 1.75 und 3.75 erhältlich.

# VINDEX in Tuben

heilt wunde Haut, Sonnenbrand, gesprungene Lippen  
Verbrennungen und Woll.

Sehr gut bewährt  
bei Frostbeulen



Tube Fr. 1.25  
in Apotheken u. Drogerien

FLAWA Schweizer Verbandstoff- und Waffelfabrik Flawil

## PRODUITS

*Bea Kasser*



Aber in der Nacht drauf war ihm, sie schreie aus Leibeskräften unter ihrem Bettlinnen, oder sie hätte sich ein Tuch in den Mund gesteckt und schreie, schreie wie wahnsinnig vor Angst, aber fast unhörbar; und gegen Morgen wieder glaubte er, sie unter der Bettdecke verzweifelt singen zu hören, und durch ihre vier Bettpfosten, die wie summende Stimmgabeln auf ihrer hohlen Zimmerdecke standen, spürte er fast mehr ihren Gesang am Zittern der Luft, als daß er ihn hörte; und jetzt bewegte ihn dieser zum erstenmal; er spürte nun sogar den Herzschlag des Mädchens im Vibrieren der leisen Klänge mit.

Er stellte seine Frau am nächsten Morgen zur Rede: ob sie dem Mädchen das Singen verboten habe?

„Und wenn?“ schrie diese. „Soll ich wegen der Verrückten keine Nacht mehr ruhig schlafen können? Daß du's weißt: und beim Hausbesitzer bin ich auch gleich gewesen —: in vierzehn Tagen macht sie das Haus nicht mehr unsicher, das Mätzlein, und jagt nach verheirateten Männern das Stiegenhaus hinauf und hinunter. Begriffen?“

„Du bist, was ich zu spät gemerkt habe“, sagte mein Bruder.

„Was?“ rief die Frau. —

Ach, es war ein scheußlicher Tag, den mein Bruder damals verbrachte. Er fror ohne Unterlaß bis in seine Knochen hinein, soviel er um seine Baugruben und Zeichenbretter herumhüpfte. Am Abend beim Heimgehen nebelte es so giftig kalt daher, daß er über und über schlotterte, und so dicht, daß ihm das arme Schreihexlein ent schlüpfte, dem er gern ein Wort des Trostes wenigstens gespendet hätte, wenn er sonst schon nichts hatte. Als er die Läden seines Schlafzimmers zutat, saß auf dem Riegel dahinter ein dunkles Klümplein: ein Vogel. Er fiel dem Bruder geradeswegs in die Hand hinein. Mein Bruder behauchte das starre Tierchen, einen jungen Sperling, und eine Weile sah es ihn noch mit aufmerksamen dunkeln Äugelchen scharf an. Dann rief mein Bruder der Frau, wo in der Wohnung er

den Vogel unterbringen könnte während der Nacht, und sie schrie:

«Unterbringen? In der Wohnung? Einen Vogel? Daß er mir alles verschmeißt? Du bist ja —»

Schrie es, und der Vogel zitterte ein bißchen und war tot.

Als er ihn in den Garten hinabwarf, hörte er den alten Quittenbaum hinterm Haus ein paarmal krachen im grimmigen Frost bis in die Wurzeln hinein — so krachte es vor Frost immerzu durch ihn hindurch.

Das arme Maitli über ihm bestieg im gleichen Augenblick wie er das Bett; er hatte schon ein so scharfes Ohr durch all die Vorfälle, daß er sie vom leisesten Knirschen her in all ihren Bewegungen leibhaftig vor sich sah. Sie schien zu schlafen bis ein Uhr, wenigstens weckte sie ihn nicht bis zu dieser Stunde — dann aber erstand der gräßlichste Spuk da oben, den mein Bruder je vernommen.

Mit dem Stundenschlag eins nämlich fuhr sie im Bett auf, daß es krachte, und mein Bruder fuhr auch auf und lauschte angespannt, ob er wollte oder nicht. Und horch: oben ging ächzend und langsam die Tür aus der Küche her auf, und während das Mädchen auf seinem Bett in Todesangst wimmerte, glitt jemand über den Fußboden her auf sie zu, deutlich vernehmbar auch für meinen Bruder, der sofort bolzgrad emporschoß: ein Schleichen von Tierklauen — oder ein Tappen nackter Menschenfüße. Meinem Bruder stand das Herz still. Jetzt schwieg der Spuk, und das Mädchen horchte atemlos. Jetzt — verflucht nochmal — tastete es unaufhaltsam hin gegen ihr Bett: sie schrie erstickt und warf sich gegen die Wand — mein Bruder fuhr mit beiden Beinen aus seinen Federn — jetzt auf einmal umtanzte es oben ihr Bett wie mit bloßen Kinderfüßen — war mein Bruder selber verrückt geworden? Welche Geister waren denn losgekettet in dieser schauerlichen Winternacht? Das Mädchen röchelte — ein schwerer Fuß schleifte gegen ihre Bettlade, rutschte immer näher, fing



**Bei Husten, Katarrh und Verschleimung**

hilft

**Pfarrer Künzles Brusttee**

der die Brust von verhockten Stoffen reinigt. Durch eine rechtzeitige Kur mit diesem erprobten Tee kann oft eine langwierige Krankheit verhütet werden.

Nur echt in den Originalpackungen mit dem Bild und dem Namenszug von Pfarrer Künzle.

Preis Fr 3.— per Paket.

Erhältlich in Apotheken, wo nicht, direkt durch die

**Lapidar-Apotheke Zizers**

Verlangen Sie den Gratisprospekt sämtlicher Pfarrer-Künzle-Produkte.



**Hormone  
Lezithin  
Cholesterin**

IKS 12 578  
Unter ständiger  
Kontrolle der  
Eidg. Aufsichts-  
stelle für offiz.  
Kontrolle der  
Hormone,  
Lausanne

entwickelt: **Kraft, Energie, Lebensfreude**

bekämpft: **Überanstrengung, Nervosität, Blasen- und Prostata-Störungen sowie vorzeitiges Altern, und für Kinder von 3 Jahren an, die unter Bettnässen leiden, ist «Creme 77» besonders zu empfehlen.**

Fr. 8.— + Steuern in den Apotheken.

**Jean Horisberger, Gland**

Verlangen Sie Broschüre «Creme 77»



## Energie- Schwund ?

Dann nicht länger zuwarten, sondern sofort etwas dagegen tun. Die in Fortus enthaltenen Wirkstoffe wecken die in Ihrem Körper schlummernden Energien. Sie müssen den Organismus zu neuer Tätigkeit

### **anregen**

*und dies besorgt eine Kur mit Fortus. Besserung tritt ein bei körperlicher und geistiger Schwäche, Müdigkeit verschwindet, denn Fortus enthält neben Lecithin, Kola, Eisen und wertvollen Lactaten auch anregende und Aufbau-Stoffe, die die Körperfunktionen im allgemeinen fördern und die Nerven nähren.*

**In Apotheken**

**Für Frauen:**  
100 Stück 11.50  
300, Kur 28.50  
Probe 5.75, 2.25

**Für Männer:**  
100 Stück 10.—  
300, Kur 25.—  
Probe 5.—, 2.—

**Fortus**  
*stärkt*

# Sennrütli

Kuranstalt für physikalisch-  
diätetisches Heilverfahren

in

## DEGERSHEIM

Aerztliche Leitung:

Dr. med. M. von Segesser

Verlangen Sie bitte Prospekt AL

4

**KURANSTALT SENNRÜTI DEGERSHEIM**

Tel. (071) 5 41 41

an wie mit teuflischen Kratzfüßen auf der Diele zu scharren — mein Bruder kletterte längst im Dunkel mit seinen bloßen Beinen an seinen Hosenbeinen herum und fand keinen Eingang, so peitschte sein Herzzipfel gegen die Rippen — jetzt war auch seine Frau erwacht, hörte ihn sich ankleiden, warf sich gegen ihn und fauchte:

„Untersteh dich und tu einen Schritt zu der hinauf!“

Da machte es pitsch! auf ihrer Nase — wuh! schrie sie aus Leibeskräften und sank auf ihr Bett zurück, jetzt faßte es sie mit eiskalten Krallen um den Hals und schoß ihr wie eine Eisenstange über die Brust bis auf den Magen hinunter —

„Ein Geist!“ schrie sie. „Ein Toter! Mach Licht!“

Aber mein Bruder entgegnete:

„Hol gescheiter Kübel und Putzlumpen und trockne auf — bei dem Kind da oben ist nämlich eine Wasserleitung geplatzt.“

Wirklich! An des Bruders Küchendecke hingen die glitzernden Eiszapfen einer neben dem andern und tröpfelten wie eine Tropfsteinhöhle. Wo die Tropfen hinfielen, zerplatzten sie und glänzten im nächsten Augenblick wie Reif und Diamanten; mein Bruder hatte die Küche noch nie so schön gesehen.

Er stieg das Treppenhaus hinauf und läutete und pochte kräftig an des Mädchens Tür.

„Aufmachen!“ rief er. „Leitungsbruch. Wir ersaufen sonst unten. Allons, Kupfer-Damenvelo!“

Irgendwie mußte seine Stimme aber doch vertrauenswürdig durch die zwei Türen geklungen haben, denn das Wimmern und Todesröcheln verstummte jäh — auf einmal hörte er des Mädchens Stimme hell aufkreischen:

„Jesus im Himmel!“ und in ein derart befreites, jubelndes, seliges Gelächter aufklingen:

„Es ist ja nur Wasser!“ daß auch sein Herz den fröhlichsten Ruck und

Juck nahm! Und jetzt hörte er sie mit bloßen Füßen plitschplatsch durch Wasser und Eis hergümpeln. Sie riegelte die Tür auf, sie schoß auf ihn zu, sie packte mit beiden Händen seine Hand und sagte: „Gott sei Dank im Himmel! Ich meinte, mit mir sei es aus und zu Ende im Oberstübchen — jetzt ist es nur Wasser!“ und lachte wirklich wie eine Geschossene.

„Nur Wasser!“ sagte mein Bruder. „Merci! Verklemm mich! Ich haue jetzt in den Keller und stelle das Wasser ab — bis dann sind Sie etwas wärmer angezogen — dann schauen wir mal Ihrer Wasserleitung in den Hals.“

„In den Hals, ja!“ rief sie und lachte ungebärdig; und als er wieder kam aus der Tiefe, ließ sie ihn wahrhaftig in ihre Küche eintreten, da war das Leitungsrohr geplatzt, die Küche schwamm in Wasser und Eisplättchen, das aufgestaute Wasser hatte schließlich des Mädchens Kammertür ächzend und girrend aufgestoßen und war mit den klirrenden Eisstücken und einem ihrer armseligen Halbschuhe bis an ihr Bett gegluckst und geschlurft, und als das Wasser zwischen den lockern Brettern in den Fußboden hinabgetropft war, hatte es geklungen wie das Tappen unzähliger nackter Füßchen. Mein Bruder sagte:

„Einen Augenblick ging's mir eiskalt über den Rücken, ob es nicht doch am Ende — sonst glaub' ich aber Chrut verdaschi! nicht an Geister —“

Und sie sagte dasselbe — und nun lachten sie beide, daß es sie bog, mitten in Wasser und Eis in der Küche stehend. Aber da ging die Küchentür auf, und meines Bruders Alte sah äußerst giftig herein und sagte:

„Augenblicks! Sonst hast du mein Geld in deiner Bruchbude gesehen!“

Und mein Bruder erschrak vom Kopf bis zu den Füßen, denn wahrhaftig: ohne ihr Geld in seinem Geschäft war er ein verlorener Mann. Trotzdem sagte er nach einer Weile, als er wieder zu Atem kam:



DER HAARPFLEGENDE  
COIFFEUR

*Zürich*

Coiffeur pour Dames  
Talacker 11 / Zürich  
Tel. 27 29 55

# Sorgen um den Teint?

Wenn Sie VORO-Lanolin-Creme täglich anwenden - 2-3 Minuten genügen - brauchen Sie um einen gesunden, reinen Teint nicht besorgt zu sein. VORO mit seinen wertvollen Hautnährstoffen dringt tief in die Gewebe ein. Dabei ist die Anwendung denkbar einfach: VORO leicht einreiben und massieren! Damit erreichen Sie mehr als mit irgendeiner komplizierten Prozedur. VORO eignet sich übrigens auch ausgezeichnet als Puderunterlage während des Tages.

Dosen zu Fr. -.60, 1.20 und 3.- Tuben zu Fr. 1.35. VOIGT & CO. AG., Romanshorn



„Sei vernünftig, Ida, und hol unsern Putzkübel und die Lappen und hilf hier mit aufrocknen. Denn was wir hier erwischen, tropft nicht zu uns hinunter.“

„Was, der Mohre da auch noch den Mist aufnehmen!“ rief die Frau, und das arme Mädchen, das in Pantoffeln und bloßen Waden in einem alten Hausrock im Wasser stand, zuckte wie eine Kranke zusammen, sie schlug beide Hände vors Gesicht, sie drehte sich um, sie bebte, mein Bruder sah, sie war drauf und dran, wegzurennen und für immer eine verrückte Gehetzte zu werden: er nahm sie am Handgelenk, einem so jungen, schönen, zitternden, armen Handgelenk; er sagte:

„Meine Frau meint es nämlich gar nicht so böse.“

„Noch viel böser, als ich es sagte“, fauchte die Frau.

„So nimm einen Kübel und gump da unten nach den Regentröpflein“, sprach mein Bruder, „ich komme dann mit der Zeit auch, wenn hier die ärgste Sündflut aufgetrocknet ist — aber bestimmt nicht vorher.“

„So verfluchst du bestimmt vor dem Abend noch dich und diese Morchel“, sagte die Frau scharf und entschlossen und ging.

Das Mädchen wollte nun auch mit Aufbietung aller Gewalt meinen Bruder aus ihrer Küche drängen und zu seiner Frau hinab. Aber er ging erst, als aufgeputzt war und ein furchtbarer Feuerschwall im Ofen die Wohnung wieder auszudörren begann. Nach vierzehn Tagen aber, als sie vom Hausmeister hinausgestellt wurde, zog das Mädchen zu unserer Mutter heim, das hatte mein Bruder von der Mutter erbettelt. Und jedesmal, wenn er zu uns kam, schoß sie auf ihn zu wie nicht gescheit und hielt erst eine Minute lang mit ihren beiden blonden Händen seine finstere Prätze und zitterte und lachte, denn irgendwie war sie halt doch übergeschnappt. Und als des Bruders Alte ihr Geld zurückzog aus des

Bruders wackliger Unternehmung und sich scheiden ließ, und schwupp dich! in die Konkurrenz hinein heiratete — da bot das Mädchen dem Bruder ihr wenig, was sie hatte, alles bis auf den letzten Rappen, und verlor es in des Bruders Konkurs mit dessen letztem Centime zusammen. Drauf heirateten sie frisch und fröhlich und fingen ganz klein einen Gemüsehandel an. Und daraus zahlte mein Bruder binnen kurzem alle seine Gläubiger. Denn seine Frau war eine entzückende Verkäuferin, aber so recht sicher und strahlend nur, solange er in ihrer dichtesten Nähe war — sonst verblaßte sie sofort ganz leise und unmerklich wie ein Möndlein ohne Sönnlein und fing an zu zittern um ihn und ganz verkehrt zu rechnen, und immer zu ihrem Nachteil. Und als mein Bruder seine Schulden abgezahlt hatte und es ihm somit wieder gestattet war, ging er in Ehren ins Baufach zurück, aber er studierte diesmal Architektur, und er baut jetzt die edelsten Häuser der Stadt, das darf ich ohne Geschwellerei sagen, von schönstem

Menschenmaß, vornehm und gut. Seine Frau aber — wer die sieht, dies feingeputzte rassige Weibsbild, mit ihrem Goldhaar, worein ein wenig Staub oder Asche gestreut scheint, so zart schimmert dies Gold wie durch ein Nebelchen hindurch — wer sie sieht, diesen schönen jungen Leib, und dies helle sichere Auge, der ahnt nicht, daß diese junge Frau immer noch sehr krank ist, und daß es ihr auf die Dauer bei keinem Menschen recht behagt außer bei einem, in dessen Zauberkreis sie sich aber auch gleich ganz sicher und über alle Maßen selig fühlt. Nur bei einem. Nun, mein Bruder sagt, ihm sei es recht so. Sie solle nur immer so verrückt bleiben.»

So erzählte der Gewerbeschüler auf der Fähre, und die Zuhörer alle lächelten ein wenig.

Der Fährmann aber sagte, diese Verrücktheit hätte er seiner Alten auch schon oft angewunschen, aber da gäbe es nichts, die bleibe gesund und sachlich. Nun, in Gottes Namen!

Und alle lächelten noch einmal.

*Abführ-Schokolade*  
**DARMOL**  
*Gegen Verstopfung*  
IN APOTHEKEN

**Cachets von D<sup>r</sup>Faivre**  
helfen prompt bei  
**GRIPPE Kopfwch**  
**Zahnweh Rheumatismen**  
und anderen Schmerzen  
12 Cachets Fr. 2.—, 4 Cachets —.75, 1 Cachet —.25, in allen Apotheken

Beginnen Sie die Amaigritol-Kur, damit Ihr Gewicht abnimmt, die schlanke Linie besser wird und Sie sich wieder frei und wohl fühlen. Dann

haben Sie die Chance sich zeitgemäß nach der Mode zu kleiden. Berühmte französische Spezialität. Ärztlich empfohlen. Obwohl Sie nur 4—6 Pillen täglich ein-



nehmen, stellt sich der schöne Erfolg auf unschädliche Weise ein. Schachtel Fr. 6.—; Kur, die immer anzuraten ist, Fr. 16.—. Feste Körperstellen werden äußerlich behandelt mit Amaigritol-Lotion Fr. 6.—.

In allen Apotheken

wo nicht, portofrei durch das Depot: Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Abt. 11, Zürich 1.

Amaigritol-Pillen

Amaigritol-Lotion

# *Eine Bitte*

## AN UNSERE ABONNENTEN

---

Wir haben immer wieder die Erfahrung gemacht, daß die beste Werbung für den «Schweizer-Spiegel» die Empfehlung seiner Leser ist. Wenn Ihnen der «Schweizer-Spiegel» Freude macht und Sie der Überzeugung sind, daß diese Zeitschrift einer hohen Sendung getreulich dient, dann bitten wir Sie, uns neue Abonnenten finden zu helfen.

Wir haben dieser Nummer eine Karte beigelegt, mit der Bitte, auf diese die Adressen von Bekannten zu schreiben, von denen Sie annehmen, daß diesen der «Schweizer-Spiegel» ebenso willkommen sein könnte wie Ihnen. Wir senden Ihnen, um uns für Ihre Freundlichkeit erkenntlich zu zeigen, für jeden Abonnenten, den wir unter den von Ihnen eingesandten Adressen gewinnen, als Prämie eine der folgenden Gaben nach Ihrer Wahl:

*Eine Flasche Eau de Cologne einer führenden Marke*

*Eine kleine Keramikschale eines hervorragenden Schweizer Töpfers*

*Ein Flaschenöffner, wie er auf Seite 66 beschrieben ist*

*Die erfolgreiche „Schweizergeschichte“ in einem Band von Ernst Feuz.*

Schicken Sie uns diese Adressen von Bekannten! Wir werden sie daraufhin nachprüfen, ob sich darunter schon Abonnenten befinden. An die andern Adressen senden wir einen Werbebrief und ein Probeheft, mit oder ohne Bezug auf Ihre Empfehlung, ganz wie Sie es wünschen. Wenn Sie uns auch schon feste Abonnenten gewinnen und nennen können, um so besser. Sie erweisen uns durch Ihre Freundlichkeit einen großen Gefallen, und wir glauben, daß Sie es auch Ihren Bekannten gegenüber tun, deren Adressen Sie uns vermitteln.

Die Herausgeber des Schweizer-Spiegels

Beachten Sie bitte  
die beiliegende Karte!